

RUDOLF VON TAVEL

**UNSPUNNE**

WIE'S DER HASELMUUS WYTER ERGANGEN ISCH

Zuerst erschienen: 1928

Verlag Projekt Gutenberg-DE

ISBN: 9783865116499

© 2016



*Wir sind in der Zeit nach dem Sturze des aristokratischen Regimes in Bern. Wie sieht es nun aus auf den hübschen, ehemals so gemütlichen Herrensitzen um Bern, in die uns Tavel in der «Haselmuus» geführt hat? Der Band «Unspunne» erzählt es uns: noch liegt als ein feiner Schimmer die Erinnerung an das Verlorene auf allen Dingen und in allen Herzen; aber die Herrenleute müssen merken, daß ihre Zeit um ist, wenn sie auch noch eine Weile «zwüsche der alte und der neue Zyt türlet hei». Und Madeleine Herbort selber, die «Haselmuus»? Sie ist noch nicht am Ende ihrer Herzenswünsche und -enttäuschungen angelangt. «D'Chatze sy di erschte nüün Tag blind, d'Möntsche di erschte dryßg Jahr», meint die ältere, beschützende Generation und will die Heiratsangelegenheiten der Söhne und Töchter selber in die Hand nehmen. Alte liebe Verknüpfungen drohen dabei zu zerreißen. Aber die Schicksale junger Herzen sind bei Tavel gut genug aufgehoben, daß uns um das Ende nicht bange sein muß.*



## I.

Vom Nachttou füecht und gfreore, het uf em Münscherturm z'Bärn inne di wyßi Fahne glampet. Im chalte Morgeluft het si nume vo Zyt zu Zyt e Fäcke glüpft, wie wenn si wett säge: Mira wohl, jitz isch mir alles zsäme glych, Bärn isch über, Bärn ghört de Franzose, 's isch nümme Bärn.

Der Xandi Wagner, ds Madeleine Herbort und sy treui Begleitere, ds Trineli Roggli, sy uf der Änglischbärgegg gstande, hei tschuderet und uf d'Bärg gluegt, ob d'Sunne nid bald düre mögi, dür ds Gwülk. Der Stadt hei si der Rügge gchehrt. Was hätti si ne no chönne sy? Dert, wyt vorne, sy di letschte Soldate vo der underlägene Bärner Armee, di abgeschossene Stutzer verchehrt uf der Achsle, heizue gloffe. Dem Xandi und dem Madeleine het der Chrieg ds Letschten us em Wäg gruunt. Der Hämi, der Brütigam, wo ds ancien Régime der Baretli-tochter het bestimmt gha, isch z'Chäsertz unde tot gläge. Ds Madeleine het mit syr Hand niemerem meh zu mene Ratsherrebaret chönne verhälfe. Ds ancien Régime sälber isch vorby gsi. Vo da nache het dene beidne nüt meh dröjt — so hei si gmeint. Äng anenand under ds Xandis Mantel, hei si uf d'Sunne gwartet. — Warum sy si nid scho lang abe, für ihrem Glück ga ne Hütte z'boue?

D'Wulkewand ob em Schräckhorn isch rot und röter worde, und undereinisch isch si verrisse, und di wyßi Sunnegluet isch druus cho z'schieße, daß sech eim schier d'Ouge hei welle chehre. Und du sy wyt umenandere d'Fluehörner und Felswänd us em chalte Dusem ufgstande, wie ne Feschtgmeind ufstüend, wenn der lieb Gott ynechäm. Ds Bärnerland isch abdeckt i der Morgestilli gläge mit aller syr währschafte brave Schönheit, mit sym Rychtum, mit syr Andacht und Liebi und Treui. Wär's nid gseh het, ersinnet's nid, und niemer cha säge, wie schön es isch.

Ob däm hei der Xandi und ds Madeleine keis Wort meh vüebracht. Si hei gspürt, wie rächt di rääßi Muetter Roggli im Chälleracher gha het, wo si vor Jahre der Jumpfer Herbort prophezeiet het: «We Dir's de einisch stänglige gseht tage, de merket Dir de villicht o, was läbe heiß; aber de müessit Dir de vor afa!» Ständlige gseh tage hätte si's

jitz. No nie so schön wie hütt. Aber äbe, si hei wohl gwüßt, daß si einschtwyle wieder abe müesse, i Schatten und i d'Chelti, und daß me, für's z'grächtem chönne z'bhalte, ds Glück zächemal für einisch müeß erstryte. Vor däm het's ne gruuset.

Chuum het d'Sunnen über d'Egg ab möge, hei si dür e blutte Wald düren uf der Schloßmatte vo Chäsertz di französische Bajonnett gseh zwitzere<sup>1</sup>. Und wenn me d'Ohre gspitzt het, so het me dert unde ghört wältsche. Si sy wieder blybe stah, di drü, und hei i ds Tal abe gstuunet. Dert isch ds Saagers Garten i der Sunne gläge, dürr und still wie ne Totehof, rächts usse het der «Lohn» mit erschrockene Dachfänschter us de Böume gluegt, und z'mitts zwüsche beidne — dert, wo nächti der Hämi Saager und sy Unggle Herkules vo de verführte Landstürmer erschosse worde sy — het di große Linden ihri dünnen Escht de Wulke zuegstreckt, si sötten ere doch um Gotts wille cho das Bluete ab de Würze wäsche.

Für e Xandi het's numen eis gä: ds Madeleine syne Pfügeltere ga Märchligen übere heiz'bringe. Het er's nid dem Herr Ryhiner nächti versproche? Villicht isch es nid so ganz liecht, ihns ohni Längwyleren a dene Franzose vorby z'bringe. Nu, das wär no lang nid ds Unagnähmschte. E Glägeheit, Ritterdienschte z'tue. Das hätt ihms de grad no chönne. Aber me het a ds Saagers Huus vorby müesse. Und das isch ihm hert gäge Strich gange, so är mit dem Madeleine — am Huus düre, wo der Hämi no tot drinne glägen isch!

No viel schwärer isch es dem Madeleine worde. — Ach, wenn doch o d'Wält anders wär und d'Lüt nid eso wie si äbe sy, de hätti me sälbänder zum tote Hämi chönne, ihm's ga säge, was me vorheigi, und gwüß hätt er ne gä z'verstah, er gönni eis dem andere, für ihn heig's halt nid sölle sy. Aber so, wie jitz halt einisch d'Lüt sy, di Läbige da z'ringsetum! Und öb's ne gären gha heig oder nid, mit dem Hämi isch es halt doch versproche gsi, und es hätti sech nid gschickt, jitz scho mit dem Xandi i der Wält umenandere z'loufe. Scho nume vor em Trineli het sech ds Madeleine gschämt. Das isch voruus gloffen und het gwüß sy Sach dänkt.

Solang d'Franzose da unde gsi sy, het me frylech geng no ne schickleche Grund gha, binenandere z'blybe. Aber jitz het's undereinisch uf

---

*1 glitzern*

der Schloßmatten afa trummle, und wo me luegt, marschirt di ganzi Kompagnie mit Sack und Pack bi ds Saagers um en Egge, gäge Bärn zue. Und, wie für z'säge, es sygi z'Chäsertz einschtwylen alles wieder bim Alte, chräjt e Güggel i d'Morgestilli.

Was jitz? — Eis isch linggs, ds andere rächts dem Bort nah gloffe, und beidi hei ob em Nachedänke ds Rede völlig vergässe. So sy si a d'Wäggable cho, wo der Fueßwäg i ds Gurtetäli abzweigt. Jitz het's gheiße schlüssig wärde. Ds Madeleine isch blybe stah, und wo der Xandi umeluegt, macht's bitterärnschti Ougen und seit: «Nähmet mir's nid übel, aber i mueß ne doch no einisch ga luege, der Hämi.»

«Söll i mit Ech cho?»

«Nei.»

«Ja, und de?»

«Wenn Dir mir öppis weit z'lieb lue, so ganget mit dem Trineli voruus, ga Märchlige, und säget ne daheim, i sygi hie bi ds Saagers.»

Der Xandi het e Zytlang gschwige, und du seit er mit groß ufgsperrten Ouge: «Und sünsch nüt?»

Er het ekei Antwort übercho. Ds Madeleine isch am Hag anne gstande, het ihm so halb der Rügge gchehrt und a mene Ruetli umegrupft.

Statt wyter z'frage, geit er uf ihns zue, nimmt's fescht i d'Armen und lüpft ihm der Chopf, so daß es ne het müessen aluege. Und du isch es über ihn cho, ganz heiß, und er het nid anders chönne, er het gmeint, er müeß syni Lippen uf das Gfräsli drücke. Aber oha! Me het dem Madeleine nid für nüt «Haselmuus» gseit. Es isch ihm us den Arme gsi wie gfloge. Und das het sys Guete gha. Erscht no syn ihm d'Ouge voll Wasser gstande, und jitz het es ob däm Etwütsche sy Freud gha, blitzheiter drygluegt und zündtroti Backen übercho.

«No nid, no nid!»

«Ja, wenn de?»

«Wenn's de Zyt isch.»

«Aber ohni Gspaß, darf i ne z'Märchlige no nüt säge?»

«Mynetwäge dörfet Dir nen alles säge, was Dir über ds Härz bringet. Das isch jitz Eui Sach.»

«Darf i?»

«Alles, was Dir weit; aber jitz ganget voruus. Lueget, ds Trineli isch scho bald uf der Bärnstraß. Wenn Dir mit ihm über d'Aare weit, so chönnet Der Ech schicke!»

Uf das hi isch der Xander gange, aber längs Bitze hindertsi — er het doch müesse luege, öb nid öppen a menen Ort e verloffene Franzos derzwüsche chömm. Erscht, wo-n-er gseh het, daß ds Madeleine Herbort ungschoren im Saager-Huus verschwunden isch, het er der Wäg z'grächtem under d'Füeß gno. Aber bi der große Linden isch er scho wieder bstoche. Das cha me nid eso la, het er sech gseit. Es isch wyt und breit niemer umewäg gsi, und a de nächschte Hüser het me nüt als bschlossni Felläde gseh. Der Xandi Wagner geit i Schloßhof. Niene kei Möntsch. Er lat es paarmal der Chlopfer gäge d'Hustüre poldere. Nüt rüehrt sech. Alles wie usgstorbe. Es isch o niene kei Schufle, keis Wärchzüüg. Da nimmt er eis vo de große Bluemegschirr, wo a der Gartemuur ufbyget sy, wüsch mit de Händ vom nächschte Huuffe Gartegrien dry und treit's use, under d'Linde. Emel es dotzermal louft er däwäg umen und ane, bis me nüt meh gseht und ekei frömdi Schuehsolen e Spur vo däm Bluet cha verschleipfe. Derna isch er no nes Zytli dagstanden und het umenandere gluegt, wie wenn er öppis suechti. Und du nimmt er sys Sackmässer, hout e breite Bitz Rinden ab em Lindestamm und schnydt i di schildförmigi Wunde vier Buechstabe H. S. A. S. und es Chrüz derzwüsche. Und du macht er der Schild no wyter gägen aben und chritzet dry: 5. M. 1798.

Mit däm het er sech so lang versuumt, daß er dem Trineli nümme nache möge het. Er het o nid pressiert, wo-n-er über Selhofen und dür ds Moos a d'Aaren abe gangen isch. Und wenn öpper ne nachhär gfragt hätti, wo-n-er düre sygi und was er underwägs gseh heigi, er hätti emel nüt gwüßt z'säge. Es ergers Dürenand als uf däm Wäg het er i sym Läbe no nie mit sech umetreit. Vor Verliebtheit ganz us em Hüsi, het er doch nid chönne loscho vo dene furchtbar truurigen Erläbnis. Es isch ihm geng gsi, er müeß dem Hämi Abbitt tue, nid daß



er ihm irged es Unrächt ta hätti, aber wil sys Fründeshärz sech gar nid heigi wellen i ds Leidgwand schicke.

Wo-n-er du a d'Aare cho isch, het er nüt meh gspürt vo der Sunnenufgangsstimmung vo dä Morge. Erscht jitz het er begriffe, wie gschickt ds Madeleine sy Vollmacht gfasst het: alles, was er über ds Härz bringt, dörf er säge, z'Märchligen obe. Was het er anders söllen über ds Härz bringen als d'Nachricht vo ds Hämis Tod?

Ds Trineli het ihm am Däntsch<sup>1</sup> gwartet, für nen im Fährschiff übere z'stoße. Schwygsam sy si zsäme ds Bort uuf. Im Chällacher hei si sech adieu gseit, und der Xander het sech uf em Wäg dür e Grabe zwäggleit, wie-n-er dem Herr Ryhiner welli di bösi Nachricht gä.

Chuum dür ds Wäldli düre, ghört er vom Huus här e große Lärme. Allerhand Stimme hei dert dürenandere gredt. Sy ächt öppe scho Franzose da? Zwo Frouestimme reden emel französisch mitenand, aber di andere bärdütsch, und das nid vom fynschte. Jitz wird eini vo dene Frouestimme Meischter. Si befiehlt. Es stillet. D'Hustüre fällt i ds Schloß. Fertig. Der Xandi chunnt i Garten und gseht der Gutschner und no öpper uf em gazon usse stah. Si luegen uf ds Dach. A eim vo den obere Fänschter steit d'Frou Maréchale. Aber si het sech hindere, wo-n-er neecher chunnt.

«Was isch los?» fragt er der Gutschner.

«O, d'Haselmuus isch nen ertrunne.»

Ja, wär jitz dem Xandi Wagner sys Gsicht hätti chönnen abmale! Aber er het nid Zyt gha, wyter z'frage. D'Frou Ryhiner het ne vo der Äßstuben uus gseh cho und isch ihm sälber cho uftue.

«Syd so guet!» het si-n-ihm gseit und d'Türe zum Säali ufta. Si het ihm grad agseh, daß er öppis Uguets uf em Härz het. «Dir bringet is doch nid böse Bricht?» fragt si, und juscht, wo-n-er afat, wäge der Jumpfer Herbort bruuche si sech keini Sorge z'mache, chunnt bleich und mit großen Ouge d'Maréchale de Chateauvieux yne. «Si het bi ds Saagers welle blybe», fahrt er furt. «Aber jitz mueß ig Ech leider no öppis anders säge — vom Hämi.»

---

*1 Damm*

«Er isch doch nid öppe gfalle?» D'Frou Ryhiner suecht d'Hand vo der Maréchale.

«Geschter am Abe. — Villicht di letschi Chugle vo däm Chrieg. — Und der alt Herr vom Lohn o.»

«Der alt Herr Saager? — Dir säget mer doch nid... I bitten Ech, wo isch das gscheh?»

Me het der Frou Ryhiner müesse zum Ruehbett hälfe. D'Maréchale het sech um se gmüejt; aber si het wyters kei Hülf begährt, nume welle wüsse, was gange sygi. Und der Xandi het erzellt.

Es het du gheiße, me müessi dem Herr Heimlicher Bscheid mache, er syg scho am Morge bizyte wieder ga Bärn. Der Xandi het sech anerbotte, das z'ubernäh; aber me het ihm danket und gseit, es syg nid nötig, der Gutschner chönni gah. Das isch ihm no so rächt gsi, vowägen er isch underwägs rätig worde, er well jitze vor allem hei, i ds Ortbüehl, ga luege, was sy Papa machi. Das het er dene Frouen o gseit, und si hei's begriffe.

D'Frou Ryhiner het der Hannes bschickt, damit ihm der Herr Wagner no sälber chönni brichte, was gange sygi und was er öppe dem Herr Heimlicher z'säge heigi. Uf das hi het sech der Xandi epfohle, und d'Frou Maréchale het sech nid mögen ebha, ne vor ds Huus use z'begleite. Si möchti gärn no meh vernäh, het si gseit. Bim Usegah isch ihm ufgfalle, daß der Gang meh oder minder under Wasser gstanden und daß vo jedem Stägetritt sytligen es Brünneli über d'Wand ab gloffen isch. Ds dienschtbare Wybervolch het bös drygluegt und mit hässigen Ellbögen ufgwüsch. Da isch du dem Xandi wieder z'Sinn cho, was der Gutschner vori uf em gazon usse zue-n-ihm gseit het; aber er het einschtwyle no nüt dörfe derglyche tue. D'Frou de Chateauxvieux het welle wüsse, wie das nächti gange sygi und was si du z'Chäsertz äne gmacht heige, ds Madeleine und är, und öb ds Madeleine arg eprouviert sygi und was ds Herr Saagers derzue säge. Derby isch nere-n-allershand wieder z'Sinn cho, was i dene letschte Jahre gangen isch, ds ganzen Ungfell, wo dä guet Hämi verfolget het, und d'Hinderheltigi vom Madeleine. «Er duuret ein halt doch. Het er's eigetlech z'grächtem gärn gha?»